

Diskussion

Überlegungen zum lexikographischen Konzept eines phraseologischen Wörterbuchs¹

1 Vorbemerkungen und Prämissen

Auch wenn Harald Burger geäußert hat: »In den letzten Jahren ist Lexikographie zu einem Schwerpunkt der Linguistik geworden, auch im Bereich der Germanistik, und in diesem Kontext ist auch der lexikographische Aspekt der Phraseologie vermehrt berücksichtigt worden« (1992, S. 33), bleibt festzuhalten, daß für die deutsche Sprache bis heute kein umfassendes und dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand der phraseologischen und der (meta)lexikographischen Forschung Rechnung tragendes Wörterbuch existiert. In diesem Lichte betrachtet ist das Unternehmen des renommierten Dudenverlages besonders willkommen, einen neuen Idiomatikband vorzulegen.

Im folgenden möchte ich dieses Wörterbuch² im Hinblick auf seine lexikographische Konzeption sowie seine praktische Benutzbarkeit kritisch analysieren. Diese empirischen Betrachtungen sollen unter Umständen auch zu allgemeineren Befunden und Generalisierungen über die Konzeption von phraseologischen Lexika hinführen. So sei im folgenden die Aufmerksamkeit auf Grundsätze der Phraseographie im allgemeinen und auf die der *Duden*-Neuerscheinung im besonderen gerichtet.

2 Der Idiomatik-Duden auf den ersten Blick

Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten verkündet die Titelseite, und der Untertitel lautet: *Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Damit formulieren die Verfasser den Anspruch, ein idiomatisches Wörterbuch erarbeitet zu haben. Aber schon der Umschlag verrät, daß hier »feste Wendungen, Redensarten und Sprichwörter« behandelt werden. Demnach scheint aus Sicht der phraseologischen und parömiologischen Problemdiskussion sogleich ein essentieller Widerspruch vorzuliegen, denn in Fachkreisen hat sich schon seit etlichen Jahren der einhellige Standpunkt durchgesetzt, daß Proverbien – aus vielen Gründen, die später unter Punkt 4.2.2 kurz problematisiert werden – aus der Phraseologie auszuklammern sind.

»Vor allem die Umgangssprache ist gekennzeichnet durch ihren Reichtum an anschaulichen, oft derb-komischen Wendungen und Redensarten, und es ist erstaunlich, wie häufig sie in der alltäglichen Kommunikation gebraucht werden. Deshalb kommt auch der Idiomatik beim Erwerb des Deutschen als Fremdsprache eine besondere Bedeutung zu« (S. 5f.). So steht es (allerdings ohne jede nähere Begründung) im *Vorwort* dieses Lexikons, und drei Seiten danach werden die Belange des Fremdsprachenunterrichts nochmals angesprochen. Auch wenn zur anvisierten Zielgruppe keine Aussagen gemacht werden, soll dies wohl bedeuten, daß das Werk nicht nur für

¹ Dieser Aufsatz ist im Rahmen eines vom Ungarischen Nationalfonds für Wissenschaftliche Forschung (OTKA) geförderten Projekts entstanden (Nr. F 013810).

² *Duden, Band 11: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Idiomatisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Bearbeitet von Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht; Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: Dudenverlag 1992, 864 Seiten (geb., ISBN 3-411-04111-0, 34 DM).

Menschen mit Deutsch als Muttersprache, sondern auch denjenigen, die Deutsch als Fremdsprache (DaF) lernen, eine Hilfe sein will.

Seinem Umfang nach gilt dieses neue Kompendium als das größte seiner Art. Unter den einsprachigen phraseologischen Nachschlagewerken des Deutschen war bislang die Sammlung von Wolf Friederich die umfangreichste. In ihrer ersten Auflage (1966) verzeichnete sie etwa 8000 Einheiten, in der zweiten (1976) wurde aber die Zahl der Wendungen auf etwa 6000 reduziert. Bei Lutz Röhrich, der primär kein (Bedeutungs)wörterbuch im klassischen Sinne, sondern eine Darstellung des volkshundlich-sprachhistorischen Realursprungs der »sprichwörtlichen Redensarten« beabsichtigt hat – war es umgekehrt: Die erste Auflage (1973) berücksichtigt rund 10000 Redensarten, die bearbeitete Version (1991/92) hingegen schon um fünfzig Prozent mehr. Die zur Diskussion stehende *Duden*-Neuerscheinung wartet – nach Angabe der Bearbeiter – mit mehr als 10000 festen Wendungen u. dgl. auf. Nach meiner Zählung sind es genau 9129 Konstruktionen. Auf jeden Fall kann festgestellt werden, daß hier eine imposante Fülle an sprachlichem Material präsentiert wird.

Die Bearbeiter verdeutlichen in ihrem *Vorwort* (S. 6), daß sie sich auf die »geläufigen« Redewendungen der deutschen Gegenwartssprache konzentrieren, woraus zu folgern ist, daß etwa veraltetes (eventuell dialektales) Sprachgut nicht behandelt wird. Positiv fällt indessen auf, daß auch Phraseologismen aus dem österreichischen Deutsch und dem Schweizerdeutsch Berücksichtigung fanden.³

3 Die Vorgänger und die Quellen

Aus den *Literaturhinweisen* (S. 14 ff.) geht hervor, daß 20 Wörterbücher herangezogen worden sind. Die konsultierte wissenschaftliche Sekundärliteratur ist ebenfalls aner kennenswert, hier werden 35 Werke – Monographien, Sammelbände und Aufsätze – aufgezählt. Aufgrund einer von mir durchgeführten Datenanalyse muß jedoch festgestellt werden, daß der neue Band in erster Linie auf den beiden *Duden*-Publikationen von Drosdowski (1976–1981 und 1989) beruht. Hinzuzufügen wäre noch, daß – auf phraseologischem Gebiet – die Ähnlichkeit mit dem neuen achtbändigen *Duden-Wörterbuch* (siehe Drosdowski et al., 1993) noch größer ist. Eine Stichprobenuntersuchung an den ersten drei Buchstaben im Band 11 des *Großen Dudens* (= *Idiomatik-Duden*, kurz: *D*) und im *Duden-Universalwörterbuch* (1989, kurz: *DUW*) hat folgendes ergeben:

– Beim Buchstaben *B* sind von den ersten hundert Wendungen der *Duden-Idiomatik* 56 auch im *DUW* aufzufinden. Die Ausdrücke sind in den beiden Lexika meistens unter demselben Stichwort erfaßt, es gibt nur wenige Ausnahmen, z. B. im Falle von *zarte Bande knüpfen* (S. 826): Hierzu findet sich im *D* unter dem Stichwort *Band* lediglich ein Querverweis darauf, daß die Wendung unter *zart* placiert worden ist, während sie im *DUW* (wie auch bei Drosdowski et al., 1993) unter *B* eingeordnet ist. Unter umgekehrtem Aspekt habe ich von 100 Wendungen nur zwei gefunden, die im *D* fehlen, aber im *DUW* aufgenommen wurden, *auf jmdn./etw. bange sein* (*DUW*, S. 206) und *einer Sache bar sein* (*DUW*, S. 207).

– Im Gegensatz zum *DUW* wurden im *D* auch Sprichwörter berücksichtigt, z. B. *die Bäume wachsen nicht in den Himmel* (S. 87).

³ Vgl. zur Problematik Földes (1992).

– Das *DUW* operiert mit nur wenigen Querverweisen auf das jeweilige Stichwort, unter dem der gesuchte Phraseologismus steht. Im *D* dagegen wird mit ihnen großzügig umgegangen, es gibt sogar viele Lemmata, unter denen kein Wörterbuchartikel, sondern lediglich eine Auflistung der mit dieser Komponente gebildeten Phraseologismen steht, z. B. *bauen* (S. 86).

– Das *DUW* bietet im Vergleich zum *D* nur in einigen Fällen eine Herkunftserläuterung, bei etwa zwei, drei von einhundert Wendungen.

– Unterschiede gibt es manchmal auch bei der Nennform der Wendungen. Diese Differenzen können sich beziehen a) auf die lexikalische Komponentenkette, z. B. *in Beantwortung* (*DUW*, S. 214) vs. *in Beantwortung einer Sache* (*D*, S. 88) oder *jmdm. einen Bären dienst erweisen/leisten* (*DUW*, S. 208) vs. *jmdm. einen Bären dienst erweisen* (*D*, S. 83); b) auf morphosyntaktische oder semantische Gebrauchsrestriktionen bzw. -präferenzen, z. B. *zu tief in den Becher geschaut haben* (*DUW*, S. 215) vs. *zu tief in den Becher gucken* (*D*, S. 88); c) auf die Abgrenzung von Varianten bzw. Synonymen, z. B. *voll Bedacht* (= ›voll Überlegung, Sorgfalt, bedacht‹) und *mit Bedacht* (= ›mit einer bestimmten Überlegung, überlegt, besonnen‹) (*DUW*, S. 215 – also als zwei gesonderte Wendungen behandelt) vs. *mit/voll Bedacht* (= ›mit genauer/sorgfältiger Überlegung‹) (*D*, S. 88 – als Formvarianten einer Wendung).

– In einigen Fällen ist die Alphabetisierungsreihenfolge der behandelten Phraseologismen nicht identisch, z. B. *wie ein Bär, jmdm. einen Bären aufbinden* (*DUW*, S. 207) vs. *jmdm. einen Bären aufbinden, da ist ein Bär los, wie ein Bär* (*D*, S. 83).

Im allgemeinen läßt sich immerhin feststellen, daß die Bedeutungsbeschreibungen und sonstigen Informationen in den beiden Lexika im Grunde gleich sind. Geringfügige Unterschiede konnten in folgenden Bereichen ermittelt werden:

– Bei den unechten reflexiven bzw. reflexiv gebrauchten Verben wird nur im *DUW* angegeben, ob das Reflexivpronomen als Akkusativ- oder als Dativobjekt fungiert. Im *D* wird dies in der Regel nicht einmal durch die Beispiele gezeigt (zumal das Subjekt dieser Belegsätze meistens in der dritten Person Singular oder der ersten Person Plural steht, aus denen man nicht auf den Kasus schließen kann), obwohl es insbesondere für DaF-Belange nicht ohne Relevanz wäre, vgl. *sich* (Dativ) *einen Ast lachen* (*DUW*, S. 146), *sich* (Dativ) *Bahn brechen* (*DUW*, S. 202) vs. *sich einen Ast lachen* (*D*, S. 55), *sich Bahn brechen* (*D*, S. 79).

– Bei den stilistischen Angaben treten Unterschiede sowohl bei der Zuordnung zu – um bei der *Duden*-Terminologie zu bleiben (vgl. Drosdowski, 1970, S. XI) – »Stil-schichten und Stilvarianten« (z. B. familiär, umgangssprachlich, derb) als auch bei den sogenannten Nuancierungen (z. B. scherzhaft, ironisch, abwertend) auf, beispielsweise *nicht alle auf dem Christbaum haben*: im *DUW* (S. 304) »salopp«, im *D* (S. 139) »umgangssprachlich« oder *das Ei/Küken will klüger sein als die Henne*: im *DUW* (S. 391) »abwertend«, im *D* (S. 168) »umgangssprachlich, scherzhaft«.

– Hinsichtlich von »Gebrauchsmustern« (*D*, S. 17), d. h. von Beispielen für den typischen Gebrauch der Wendung im Kontext, weicht die Neuerscheinung vom *DUW* erheblich ab: In letzterem finden sich Verwendungsbeispiele nur sporadisch und sind dann immer konstruierte Beispiele; im *D* hingegen stehen durchgehend Kontextbeispiele zur Verfügung, die öfter authentische Textbelege sind (siehe ausführlicher unter Punkt 4.4.1.2).

– Herkunftsangaben findet man in dem neuen Band häufiger als im *DUW*.

Alles in allem wäre also zu sagen, daß vorrangig nur die Bedeutungsangaben des *DUW* als weitgehende Grundlage für den Idiomatik-Duden gedient haben. Auf diesen Umstand, auf diese Übereinstimmung wird allerdings im *D* nirgends hingewiesen.

4 *Der Aufbau des Wörterbuchs: die Makro- und Mikrostruktur*

4.1 *Das Vorwort*

Der 864seitige Band gliedert sich in sechs Teile. Er beginnt mit einem kurzen *Vorwort* (S. 5f.), in dem grundlegende Informationen über die festen Wendungen vermittelt werden, so z. B. über ihre charakteristischen Merkmale, die vor allem darin erkannt werden, daß sie »der Form nach stabil« sind und »eine Gesamtbedeutung haben, die sich nicht oder nur schwer aus den Bedeutungen der Einzelwörter erschließen läßt«. Zwölf phraseologische Beispiele sollen die Materie den Lesern näherbringen. Außerdem wird verdeutlicht, aus welchen »Lebensbereichen« die Wendungen stammen, z. B. Militärwesen, Handwerk, Rittertum, Turnierwesen usw. Diese werden mit ein, zwei Beispielen illustriert. Die in Frage kommenden Herkunftsbereiche werden allerdings nicht vollständig angegeben.

4.2 *Die Einleitung*

Sie erörtert die wichtigsten theoretischen Positionen und besteht aus fünf Abschnitten (S. 7–13).

4.2.1

Vom Oberbegriff der »sprachlichen Fertigteile« ausgehend versuchen die Autoren zunächst, am Muster der Wendung *jmdm. einen Bären aufbinden* die Spezifik, das semantische Plus der phraseologischen Semantik zu zeigen. Die Abgrenzung gegenüber freien Wortgruppen nimmt breiteren Raum ein. Hier werden insbesondere die Beziehungen zwischen Metapher und Phraseologismus deutlich gemacht. Als Abgrenzungsmöglichkeiten werden fünf syntaktische Operationen (Kommutation, Attribuierung, Diskontinuität, Permutation und morphologische Veränderung) vorgeschlagen, die bei den freien Wortgruppen in allen Fällen, bei Phraseologismen aber nur selten durchführbar sind, weil dadurch die phraseologische Bedeutung beeinträchtigt oder gänzlich aufgehoben werden könnte. Zur Veranschaulichung dieser Erkenntnis dient dann das Beispiel *mit Mann und Maus*, wobei allgemein postuliert wird, daß sich wohl die Kommutationsprobe als das sicherste formale Abgrenzungsmittel der Phraseologismen eignen dürfte.

4.2.2

Anschließend werden die Grenzgebiete des Idiomatischen problematisiert (S. 9ff.). Nach konkreten Entscheidungshilfen oder expliziten Hinweisen, was nun als Phraseologisches zu betrachten ist und was demnach ins Wörterbuch aufgenommen wurde, sucht man vergebens; vielmehr wird die Aufmerksamkeit allgemein und daher etwas unverbindlich auf einige Problempunkte gelenkt.

Neun Bereiche sind hier genannt, und es wird erläutert, warum sie eigentlich nicht zur Phraseologie gehören. So wird zunächst anhand der »lexikalischen Solidarität« *der späte Hölderlin* erklärt, daß es offenbar eine ganze Wortklasse gibt, die durch bestimmte Bedeutungsmerkmale charakterisiert wird, mit der sich das Adjektiv *spät*

im genannten Sinne ohne Einschränkung der Ersetzbarkeit verknüpfen läßt. Als nächsten Punkt erwähnen die Verfasser die Verbrektionen, z. B. *glauben an etwas* als eindeutige und die Vergleichsformeln als weniger eindeutige Abgrenzungen der festen von den freien Wortverbindungen. Für das Dilemma, ab wann freie Vergleichsbildungen (*groß wie ein Riese*) als formelhaft (*dumm wie Bohnenstroh*) gelten und wann sie zu stereotypen Vergleichen (*weiß wie Schnee*) werden, scheint es keine überzeugenden Kriterien zu geben. Nicht minder problematisch ist die Abgrenzung der Phraseologismen von den Funktionsverbgefügen (*eine Entscheidung treffen*). Hinsichtlich der festen Attribuierungen ist es ebenfalls nicht einfach, eine Grenze zu ziehen: Ein *blinder Passagier* ist kein *blinder Fahrgast*, aber bei *armes Würstchen* steht schon eine bestimmte Varianz von Substitutionsmöglichkeiten zur Verfügung: *armes Kerlchen*, *armes Schwein* bzw. *kleines Würstchen*, *lächerliches Würstchen* usw. Die als siebte Gruppe geführten Routineformeln bilden auch einen Problembereich (»ist es schwer, eine genaue Trennungslinie zwischen festen Wendungen und freiem Wortgebrauch anzugeben«).

Der an achter Stelle genannte Themenkreis, nämlich Fügungen und ganze Wortgruppen, die aus anderen Sprachen übernommen und dem deutschen »Wortschatz« (also dem lexikalisch-phraseologischen System des Deutschen) eingegliedert worden sind, leuchtet im hier erörterten Zusammenhang nicht ein. Wenn die Verfasser selbst einräumen, daß sie als »feste Wendungen gebräuchlich« sind und als »Lehnwendungen« (S. 11) apostrophiert werden (*das Gesicht verlieren* ← aus engl. *lose face*), verstehe ich nicht, warum sie im Rahmen der »Grenzgebiete des Idiomatischen« behandelt werden. Warum sollten sie allein dadurch weniger phraseologisch sein, weil sie ursprünglich aus anderen Sprachen stammen?

Die meisten Unklarheiten hinterläßt der letzte kurze Absatz dieses Abschnitts (S. 11). Drosdowski und Scholze-Stubenrecht legen die »Redensarten, Sprichwörter und Zitate« ebenfalls in die »Grenzgebiete der festen Wendungen«. Nicht eindeutig ist die Klasse der »Redensarten« (hier z. B. *ich denk', mich tritt ein Pferd!*), zumal sie nicht näher definiert wird. Ihre Abgrenzung von den »festen Wendungen« dürfte auch schon deswegen nicht leichtfallen (außerdem wenig sinnvoll sein), weil sie beide infolge der Unschärfe ihrer Bedeutung als linguistische Kategorien nicht etabliert sind. Sprichwörter in Verbindung mit Phraseologismen zu behandeln erscheint mir vom Konzept her als ein ziemlich zweifelhaftes Unterfangen, das den modernen Erkenntnissen der Parömiologie und Phraseologie/Phraseographie widerspricht (vgl. oben unter Punkt 2). Schon seit Wander (19. Jh.) wissen wir, daß es sich dabei um völlig unterschiedliche Phänomene handelt: Phraseologismen sind Wortschatzelemente, Sprichwörter dagegen nicht, d. h., Sprichwörter haben hauptsächlich die Sitten«, Phraseologismen hingegen »den Sprachschatz zum Gegenstand« (vgl. Fleischer, 1982, S. 17f.). Man könnte sich gleichfalls fragen: Wenn sich die Autoren über die folgenschweren Zuordnungsschwierigkeiten der Sprichwörter und Zitate ins Reich der Phraseologie etwa im klaren sind, warum haben sie dann etliche reine Sprichwörter in ihre Sammlung aufgenommen, z. B. *Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen*, *Morgenstund[e] hat Gold im Mund[e]*, *Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen*, *Trocken Brot macht Wangen rot*, *Wer [nicht] wagt, [der nicht] gewinnt* usw.?

4.2.3

Im dritten Teil der Einleitung werden die »Ordnungsprinzipien« abgehandelt. Diese Überschrift bezieht sich nicht – wie man zunächst meinen könnte – auf die lexiko-

graphische Anordnung der Phraseologismen im Wörterbuch, sondern auf die Klassifizierung der festen Wortgruppen. Es wird dabei betont, daß es recht schwierig sei, eine exakte Einteilung vorzunehmen. So sind die Phraseologismen zunächst in zwei Hauptgruppen zu gliedern: Einerseits gibt es vollidiomatische Wortverbindungen, bei denen keines der »sintragenden Wörter« (d. h. Komponenten) außerhalb der Wendung in einer Bedeutung gebraucht werden kann, die im Zusammenhang der Gesamtbedeutung der Wendung steht, z. B. *das Kind mit dem Bade ausschütten* (»im Übereifer zu weit gehen, das Gute mit dem Schlechten verwerfen«), andererseits haben wir teil- oder nichtidiomatische Wendungen, bei denen ein Bestandteil seine freie Bedeutung behält, z. B. *häßlich in häßlich wie die Nacht*. Unter funktionalem Aspekt können die Phraseologismen nach dem Standpunkt der Bearbeiter 1. als feste syntaktische Verknüpfungen (Syntagmen) in der Funktion eines Satzgliedtes stehen (nominal, verbal, adverbial und präpositional, wobei zur nominalen Funktion die Verwendung als Subjekt oder Objekt, attributiv oder prädikativ gehört), 2. als Sprichwörter, Zitate oder Redensarten selbständige Sätze in einer spezifischen Textfunktion bilden, 3. als Routineformeln (Grüße, Höflichkeitsformeln etc.) verwendet werden. Als Problem tritt in Erscheinung, daß eine nicht unwesentliche Zahl von Phraseologismen mehreren Untergruppen zugleich zugeordnet werden kann. Ferner lassen sich die festen Syntagmen unabhängig von ihrer Funktion auch nach ihrer Struktur typologisieren, genannt werden die festen attributiven Fügungen (*tote Hose*), die festen Vergleichsformen (*frieren wie ein Schneider*), die Paarformeln (*Krethi und Plethi*), die verbalen festen Wendungen (*Blut und Wasser schwitzen*). Bedenklich scheint, daß – wie die Verfasser es eingestehen – dieselbe Wendung auch hier als Element mehrerer Gruppen fungieren kann; so gehört eine Vergleichsformel gleichzeitig zu den verbalen Wendungen, vgl. *sich freuen wie ein Schneekönig*. Was in diesem Abschnitt allerdings nicht sehr zur Geltung kommt – die präsentierte Typologie ist nicht vollständig, beispielsweise könnten die Strukturgruppen reichlich ergänzt werden, z. B. mit den Minimalphrasemen (*der Nase nach*), Prädikativphrasemen (*jmdm. fällt ein Stein vom Herzen*) usw. (vgl. Földes/Kühnert, 1990, S. 15 ff.).

4.2.4

Die »Auswahlkriterien« für das Wörterbuch werden im vierten Abschnitt der Einleitung dargelegt. Den Verfassern kommt es darauf an, die »geläufigsten festen Wendungen der deutschen Gegenwartssprache umfassend zu dokumentieren« (S. 13). Die Phraseologismen des relativ eindeutig identifizierbaren Kernbereichs sollten dabei im Mittelpunkt stehen, wobei auch auf Grenzgebiete und Übergangszonen »zumindest exemplarisch« eingegangen wird. Nähere Einzelheiten, Selektionskriterien und/oder Begründungen dazu erfahren die Leser nicht (vgl. meine Einwände unter Punkt 4.2.2). Betont wird ferner, daß die Ausdrücke in ihren »lexikographisch üblichen ›Grundformen« verzeichnet werden.

4.2.5

Auf die Literaturhinweise als fünfter Teil der Einleitung wurde schon unter Punkt 3 kurz eingegangen.

4.3

Der nächste Themenkomplex enthält *Hinweise für die Benutzung des Wörterbuchs*. Die Leser können sich hier über die Anordnung der Stichwörter und Wendungen, den Artikelaufbau und die verwendeten Abkürzungen informieren. Von letzteren

gibt es 54. Unklar ist, was der Verweis »Vgl. auch S. 851« bezweckt. Auf das alphabetische Verzeichnis der Phraseologismen folgt das »Quellenverzeichnis zu den zitierten Belegen« (S. 847–864), in dem die benutzten Abkürzungen aufgelöst und die exakte Herkunft von Belegen angegeben werden. Es könnte sein, daß bloß die Ziffern nicht stimmen und Seite 847 gemeint ist, auf welcher einige weniger bekannte Abkürzungen und Kurzformen aus den Belegquellen aufgeführt wurden.

Insgesamt muß man anerkennen, daß die Autoren mit der *Einleitung* eine verdienstvolle Arbeit geleistet haben, indem sie für die Wörterbuchbenutzer auf relativ knappem Raum nicht wenig nützlich theoretisches Wissen in allgemeinverständlicher Diktion, unter Vermeidung von Fachterminologie vermittelt haben.

4.4 *Der Wörterbuchteil*

Das Gerüst des Werkes bildet selbstverständlich der Wörterbuchteil (S. 19–846). Der alphabetischen Anordnung⁴ soll nach Absicht der Verfasser »das erste oder wichtigste sinntragende Wort« (S. 17) zugrunde liegen. Dieses ist dann das Hauptstichwort als Ausgangs- bzw. Orientierungspunkt der alphabetischen Folge. Aufgrund der Polylexikalität der phraseologischen Einheiten dürfte wohl die Lemmatisierungsfrage in der Theorie wie in der Praxis als das schwierigste Problem der phraseologischen Lexikographie schlechthin angesehen werden: d. h. die Frage, unter welchem Lemma die Wendung einzuordnen ist. Schon die Überlegung der Autoren, zwei verschiedene Gesichtspunkte gleichzeitig walten zu lassen: erste Komponente (mechanisches Prinzip) oder wichtigstes sinntragendes Wort (semantisches Prinzip), scheint meines Erachtens bedenklich, zumal die Leser nicht wissen können, welcher Gesichtspunkt nun bei der aktuellen Suche ausschlaggebend sein soll. Die Orientierung am »sinntragenden Wort« ist ohnehin etwas problematisch. In der einschlägigen Fachliteratur wird die syntaktisch dominierende Basiskomponente des Phraseologismus in der Regel als »Kernwort« bezeichnet, während die die Semantik der phraseologischen Wortgruppenstruktur charakterisierende Basiskomponente »Stützwort« genannt wird (siehe z. B. Fleischer, 1982, S. 89f.). Sollen die Phraseologismen nach den Stützwörtern kodifiziert werden, so erhebt sich sogleich die prinzipielle Frage, welches Element wohl im konkreten Fall als solches fungiert. Ein Manko beim semantischen Prinzip ist also, daß dazu schon im voraus Festlegungen über den semantischen Status der phraseologischen Bestandteile erfolgt sein müssen. So sind im Idiomatik-Duden auch zahlreiche Entscheidungen ab ovo nicht nachvollziehbar: warum beispielsweise bei *ägyptische Finsternis* (S. 30) *ägyptisch* semantisch wichtiger sein soll als *Finsternis*, während *dummes Zeug* (S. 832) unter *Zeug* aufgeführt steht. Wenn schon bei *arbeiten wie ein Pferd* (S. 49) *arbeiten* als relevanteres Element gilt, warum findet man *sich den Arsch abfrieren* (S. 53) nicht unter *frieren*, sondern unter *Arsch* und *etwas in vollen Zügen genießen* (S. 836) nicht unter *genießen*, sondern unter *Zug*? Wenn bei *schwitzen wie ein Affe* (S. 649) von *schwitzen* ausgegangen wird, warum steht dann *jmdm. ein X für ein U vormachen* nicht unter *vormachen* (S. 822)? Ebenfalls könnte man sich fragen, warum die Wendung *das kannst du einem anderen er-*

⁴ Auch wenn die meisten phraseologischen Sammlungen alphabetisch konzipiert sind, gilt generell, daß solche Lexika in Situationen der Textproduktion nur begrenzt Hilfestellung zu leisten imstande sind. Sie kommen in erster Linie als passive Wörterbücher in Betracht. Als aktive Formulierungshilfen wären Phraseologiewörterbücher vor allem dann optimal, wenn sie den Zugriff auf die Idiome über eine onomasiologisch-thematische Organisation der auszudrückenden Begriffe bieten könnten.

zählen! (S. 37) unter *andere* erfaßt wurde. Die Zahl der Beispiele ließe sich beliebig vermehren. Schwierig sind die Entscheidungen schon vom Prinzip her, weil bei manchen Phraseologismen alle Konstituenten eine metaphorische Übertragung durchgemacht haben, z. B. *gegen den Strom schwimmen*. Wie dem auch sei, Drosdowski und Scholze-Stubenrecht waren sich der Schwierigkeiten ihrer Alphabetisierungsmethode bewußt (S. 17) – ein umfassendes Verweissystem soll dieses Manko aufwiegen. Mit dessen Hilfe sind alle bearbeiteten Phraseologismen so oder so auffindbar, per Verweisungspfeil werden die Wendungen von jeder Konstituente her erschließbar.

4.4.1

Zur Illustration der Mikrostruktur sei hier folgender Eintrag abgebildet:

Geschirr: sich ins Geschirr legen/ins Geschirr gehen: *sich sehr anstrengen, hart arbeiten:* Wenn du den Termin noch schaffen willst, mußt du dich tüchtig ins Geschirr legen. Na, dann wollen wir noch mal ins Geschirr gehen! Und Ronni legte sich ins Geschirr (Geissler, Wunschhütlein 37).

◇ Mit »Geschirr« ist das Leder- und Riemenzeug gemeint, mit dem die Zugtiere angespannt werden. Die Wendung bedeutet eigentlich »kräftig zu ziehen beginnen«.

im Geschirr stehen: [*hart*] *arbeiten:* ... von einer ergrauten, erfahrenen Doktorin, die mehr als 30 Jahre im Geschirr steht (Rheinische Post 12. 5. 1984, 12). Von Schmidt wird gesagt, daß er im Durchschnitt täglich um die 16 Stunden »im Geschirr stehe« (NZZ 16. 10. 1981, 2).

◇ Vgl. die vorangehende Wendung.

4.4.1.1 Die Bedeutungsangaben

Nach Schemann (1989, S. 1022) sind potentiell vier Varianten der Bedeutungsangaben möglich. Im neuen Duden-Band wird in aller Regel die Umschreibung, eher knapp und stichwortartig gehalten, verwendet. Als prinzipielles Problem sei hierzu bemerkt, daß sich die semantische Kommentierung nur bei einem Teil der Phraseologismen als Beschreibungsmodus eignet. Viele Phraseologismen müßten semantisch und pragmatisch kommentiert werden, während manche Wendungen, z. B. die Routineformeln, anders genannt, die pragmatischen Idiome, ausschließlich mit primär pragmatischem Instrumentarium (in ihrem soziokulturellen Umfeld) beschreibbar sind, da ihnen keine semantische Paraphrase zugeordnet werden kann, sondern eine Art Gebrauchsanleitung, z. B. *Himmel, Arsch und Wolkenbruch!* (S. 335) (vgl. Kühn, 1989, S. 136).

Im Idiomatik-Duden werden in manchen Fällen die Wendungen bei den ergänzenden Kommentaren unter einem schräggestellten Viereck ◇ zusätzlich mit »bedeutungsähnlichen, in diesem Sinne synonymischen Lexemen oder Lexemverbindungen« (Schemann, 1989, ebenda) erklärt, z. B. *sich einen Ast lachen* (S. 55) – Bedeutungsangabe: »sehr lachen« + bei den Extrabemerkungen unter dem Zeichen ◇: »sich vor Lachen krümmen«. Bei diesen Zusatzinformationen unter der schräggestellten Raute – dessen genaue Bedeutung aus dem Buch nicht hervorgeht – befinden sich zumeist

Herkunftsangaben (wie meine Recherche zeigt: zumeist in Anlehnung an Röhrich, 1973). In einigen Fällen wird die entscheidende phraseologische Komponente extra erklärt, z. B. bei *Geschirr* in dem wiedergegebenen Musterfall. Wenn zwei Wendungen auf den gleichen oder ähnlichen Ursprung zurückzuführen sind, gibt es nur eine Herkunftsinterpretation und den Hinweis: »vgl. die vorangehende Wendung« (wie im gezeigten Beispiel). Etymologische und sprachhistorische bzw. volkskundliche Hintergrundinformationen sind von großem Wert, zumal Geschichte bzw. wörtliche (literale) Bedeutung unter Umständen ein funktionelles Element der synchronen Sprachbedeutung sein kann.

4.4.1.2 *Form und Funktion der Beispiele*

Bekanntlich vermag normalerweise nicht einmal die beste Bedeutungsbeschreibung exakt das auszudrücken, was der Phraseologismus selbst (infolge seines semantischen und pragmatischen Mehrwerts im Vergleich zu Einwortlexemen und freien Wortverbindungen) leistet. So kann man den – annähernden – semantischen Inhalt des Phraseologismus nicht ohne Textbeispiele sowie stilistische⁵ und pragmatische Informationen wiedergeben. Zur Ergänzung der analytischen Bedeutungsbeschreibung kann also die Exemplifizierung der Phraseologismen durch Belege auf synthetische Weise die Gebrauchsbedingungen und -möglichkeiten zeigen. Im Sinne der sog. Kontexttheorie (vgl. Hjelmslev, 1974) habe das isolierte Wort sogar selbst keine Bedeutung, sondern erhalte diese erst im Kontext, d. h., der Kontext konstituiere die Bedeutung. Bei Hjelmslev ist unter »Kontext« Situationskontext bzw. expliziter Kontext zu verstehen. Auch wenn diese These einer starken Relativierung bedarf und eher davon auszugehen ist, daß im Kontext keine neuen Bedeutungen geschaffen werden, sondern nur in der langue angelegte Möglichkeiten aktualisiert werden, müssen insbesondere bei Phraseologismen – auch schon ihrer »weiten Bedeutung« wegen – der sprachliche Kontext und der situative Kotext als ausschlaggebende Größen beachtet werden. Phraseologismen entfalten ja nur vor dem Hintergrund der gesamten Kontextkonstellationen ihre tatsächliche Bedeutung.

Wenn man also akzeptiert, daß Vorkommensbeispiele, d. h. Gebrauchsmuster in einem Idiomwörterbuch kein entbehrlicher Luxus, sondern dringende Notwendigkeit sind, taucht die theoretische und gleichwohl praktische Frage auf: Sollen es authentische Vorkommensbelege (Zitate) oder von den Verfassern konstruierte Beispiele sein? Für die Lösung dieses Dilemmas müssen die Zielvorstellungen und der intendierte Adressatenkreis den Ausschlag geben. Nimmt man an, daß ein Beispiel eine Situierung des Phraseologismus in seine gesamte Kontextkonstellation, in der seine semantische, pragmatische, stilistische und womöglich textuelle Funktion als Einheit anschaulich greifbar wird (vgl. Schemann, 1989, S. 1025f.), sein soll, hat es die Aufgabe, die typische Kernbedeutung der Wendung zu demonstrieren und den Lesern dazu zu verhelfen, von dieser Kernbedeutung aus den Phraseologismus in dem ihm gemäßen Kontextrahmen zu verwenden. Zur Realisierung dieser Zielvorgabe, wenn man also von semantischen und pragmatischen Argumenten ausgeht, scheinen sich konstruierte Beispiele besser zu eignen. Daß viele Wörterbücher (insbesondere z. B. auf

⁵ Eine interessante Untersuchung jüngerer Datums (Häcki Buhofer/Burger, 1992, S. 26 ff.), in deren Rahmen Sprecher des Deutschen befragt wurden, wie sie bestimmte Phraseologismen stilistisch einordnen, hat gravierende Abweichungen zwischen der lexikographisch-stilistischen Markierung von Phraseologismen und deren Beurteilung durch muttersprachliche Informanten zutage gefördert. Implikationen für die phraseologische Lexikographie sind deutlich.

dem Gebiet der slawischen Sprachen und des Französischen) jedoch die Zitate meistens aus der schöngeistigen Literatur bevorzugen, liegt sicher an der kulturellen Tradition und den herkömmlichen sprachpflegerischen Werten sowie an den Bemühungen der Verfasser um höhere philologische Authentizität. Schemann (1989, S. 1026) verweist zu Recht auf das theoretische und methodologische Problem, daß die Lexikographen die Belege vor allem nur in geschriebenen Texten finden, obgleich nicht wenige Phraseologismen vorzugsweise in der gesprochenen Sprache erscheinen.

Drosdowski und Scholze-Stubenrecht haben sowohl konstruierte als auch authentische Beispiele gebracht, bei ein und derselben Wendung aber nicht immer beides.

Die angeführten Belege stammen aus verschiedensten Quellen: literarischen Texten, Zeitungsartikeln etc. Meine vorgebrachten grundsätzlichen Bedenken gegenüber authentischen Vorkommensbeispielen in Gebrauchs- und Lernwörterbüchern möchte ich anhand einiger Beispiele konkretisieren. Viele Belege sind m. E. nicht in der Lage, die prototypische Bedeutung, den sprachlichen Kontext wie auch den situativen Kotext dem Wörterbuchbenutzer zu veranschaulichen. Das unter 4.4.1 abgebildete Beispiel *im Geschirr stehen* dürfte dies auch untermauern. Beim Ausdruck *einen kippen* (S. 384) – von der Frage abgesehen, ob es sich hier wirklich um einen Phraseologismus handelt – steht als Illustrationsbeispiel: »Die Blumenfrau hatte anscheinend einen gekippt. Wollen wir nach Feierabend noch einen kippen? Wieder mal einen in der Früh gekippt, ha? (Simmel, Stoff 247)«. An dieser Stelle muß auch hinsichtlich Typographie Kritik angemeldet werden, weil die Verwendungsbeispiele in keiner Weise voneinander getrennt werden, so daß der Leser nicht wissen kann, was womit zusammengehört. Um beim letzteren Beleg zu bleiben: Sind es ein, zwei oder drei Beispiele? Vermutlich drei, aber in diesem Fall sind sie eigentlich keine Gebrauchsmuster, sondern lediglich eine Art syntaktischer Ausbau der Wendung zum Satz. Ähnlich verhält es sich – um nur ein Beispiel zu nennen – auch mit *kein [großes] Kirchenlicht sein* (S. 385): »Der neue technische Direktor war kein großes Kirchenlicht. Nein, in keiner Hinsicht ein großes Kirchenlicht, dieser Enno, soweit sah sie jetzt schon klar. (Fallada, Jeder 171).« Besonders für DaF-Lernende sind diese Beispiele meiner Meinung nach kaum mehr als Selbstzweck, zumal sie über die tatsächlichen Verwendungsmöglichkeiten des Phraseologismus (Bedeutungsnuancen, Kompatibilität, Gebrauchssituation usw.) im Grunde nichts verraten. In Sachen Authentizität könnte auch mit einiger Skepsis gefragt werden, ob denn literarische Übersetzungen aus fremden Sprachen den Usus des Deutschen immer authentisch und idealtypisch widerspiegeln. Wenn z. B. der Ausdruck *Fuffzehn machen* (S. 223) mit einem Zitat aus der deutschen Übersetzung von Jean Genets Buch illustriert wird: »Wenn wir die Decke geweißelt haben, machen wir erst mal Fuffzehn. Hör mal, Puppe, bei mir is Fuffzehn«, können vom Prinzip her Zweifel aufkommen. Bei einem Translat liegt im wesentlichen der Idiolekt, der Individualstil einer Person (des Übersetzers) vor – genauso hätten die Wörterbuchautoren ja auch ein Beispiel erfinden können, was daher auch nicht weniger authentisch gewesen wäre, zumal bei der Übersetzung ein Einfluß des fremdsprachigen Originals nicht auszuschließen ist. Und insbesondere bei einer vom Wörterbuch selbst als »ugs.; landsch., bes. Berlin« gekennzeichneten Wendung dürfte ein ursprünglich fremdsprachiges Übersetzungsbeispiel wohl kaum als Optimum betrachtet werden.

Bei den konstruierten Beispielen ist meines Erachtens – besonders für den Nicht-Muttersprachler – für das Verstehen weniger günstig, wenn das Illustrationsbeispiel

aus nur einem Satz besteht, der zwei Phraseologismen auf engstem Raum integriert. Beispielsweise findet man bei der Wendung *sich die Finger abarbeiten* (S. 205) nur folgendes Beispiel: »Ich muß mir die Finger abarbeiten, und ihr werft das Geld zum Fenster hinaus.«

4.4.1.3 Die Gebrauchsrestriktionen

Es ist Schemann (1989, S. 1025) zuzustimmen, wenn er feststellt, daß der Verstoß gegen »Sprechaktrestrictionen« zu den häufigsten und vielleicht gravierendsten Schwächen der phraseologischen Lexika gehört. Infolge ihrer Idiomatizität können die Phraseologismen vielgestaltigen Beschränkungen in Tempus, Modus, Person, Kasus, Genus etc. unterliegen und Besonderheiten bei den Ergänzungen usw. aufweisen. Ein optimales Phraseologielexikon sollte möglichst die gesamte Bandbreite der Grammatik (oder der restringierten Grammatikalität) eines Phraseologismus darlegen. (Eine solche erschöpfende lexikographische Bearbeitung würde allerdings eine komplexe und eingehende grammatikalische Analyse aller ins Lexikon aufgenommenen Idiome voraussetzen. Und danach ergäbe sich noch die ganze Problematik der Adaptation der linguistischen Beschreibung für die lexikographische Praxis.) Diesbezügliche Unebenheiten bzw. Unvollständigigkeiten lassen sich auch im Idiomatik-Duden zahlreich registrieren. Bei *das kannst du deiner Großmutter erzählen* (S. 277) ist für die Wörterbuchbenutzer fraglich, ob man die Wendung auch in einer anderen Person oder einem anderen Numerus verwenden kann. (Ist etwa die Form »das könnt ihr eurer Großmutter erzählen« möglich; falls ja – warum steht dann im Lemma die 2. Person Singular?) Oder: *rutsch mir den Buckel [her]unter!* (S. 134), aber auch *jeder kehrliefege vor seiner eigenen Tür* (S. 732). In vielen Fällen ist der Referenzbezug nicht klar markiert, bei [ein] *Negertanz im Tunnel sein* (S. 512) steht lediglich: »nicht erkennbar, undurchschaubar sein«, wobei weder aus der Nennform, noch aus der Bedeutungsparaphrase hervorgeht, ob die Fügung nur mit einem Sachsubjekt oder auch mit einem Lebewesen verknüpft werden kann – so wäre wohl die Form *etw. ist [ein] Negertanz im Tunnel* informativer gewesen. Ähnlich auch z. B. bei [für jmdn.] *ein Fremdwort sein* (S. 218): *etw. ist [für jmdn.] ein Fremdwort*. Bei *ein Auge auf jmdn., auf etwas werfen* (S. 64) wird die Tempuspräferenz nicht klar, obwohl die Wendung fast nur im Perfekt/Plusquamperfekt gebräuchlich ist.

Die eckigen Klammern enthalten die fakultativen Komponenten (oder die fakultativen Ergänzungen bzw. grammatischen Flexionsformen), die allerdings mitunter die Bedeutung der Wendung beeinflussen bzw. spezifizieren können, z. B. *einen [neuen] Anlauf nehmen* (S. 42), mit Schrägstrichen werden die lexikalischen Variationsmöglichkeiten getrennt, die »entweder – oder« verwendet werden können, z. B. *mit den Hüthern zu Bett gehen/schlafen gehen* (S. 353) oder beides in Kombination: *[gut/schlecht, knapp] bei Kasse sein* (S. 374). Bezüglich der Notation überrascht den Leser, daß auf die Abkürzung des Indefinitpronomens *etwas* zu *etw.* (zur Markierung der unbelebten externen Valenz) verzichtet wurde, so daß nun der essentielle Unterschied zwischen wendungsinternem Indefinitpronomen (*nach etwas aussehen*; S. 74) und wendungsexterner Valenz (*etwas mit der Muttermilch einsaugen*; S. 500) verlorengeht.

Die nicht selten anzutreffenden diatopischen, diatechnischen, gar manchmal diastatischen Markierungen sind vor allem für den nicht-muttersprachlichen Benutzer hilfreich.

4.4.1.4 *Der Zusammenhang der phraseologischen Einheiten*

Die in diesem Wörterbuch verwendeten Prinzipien der alphabetischen Lemmatisierung habe ich bereits unter Punkt 4.4 besprochen. Trotz einiger Schwierigkeiten bei der Auswahl der Leitwörter muß als vernünftig anerkannt werden, daß die Einträge nach einem Hauptstichwort (Eingangslemma) gebündelt werden und daß bei den Nebenstichwörtern Pfeile auf den entsprechenden Wörterbuchartikel verweisen. Dieses großzügige Netz von Querverweisen ist einer der hervorhebenswerten Vorzüge des Lexikons. Das macht auch einen Index überflüssig. Nur noch eine Kleinigkeit könnte vielleicht verbessert werden: Die kleinen Pfeile zeigen immer nach oben. Eine noch größere Benutzerfreundlichkeit könnte vielleicht herbeigeführt werden, wenn sie je nach der aktuellen Suchrichtung nach oben und nach unten zeigen würden.

5. *Bilanz*

Alles in allem kann – ungeachtet der vorgetragenen Einwände – den Verfassern wie auch dem Dudenverlag ohne Zweifel bescheinigt werden, daß sie mit ihrem handlichen Idiomlexikon ein durchaus brauchbares und materialreiches Wörterbuch vorgelegt haben. Kritisch könnten vor allem die Selektionsprinzipien (die Heterogenität des dargebotenen Materials) und die oben erörterten Inkonsequenzen bei der lexikographischen Behandlung der Phraseologismen erwähnt werden. Entgegen Wolskis Meinung (1993, S. 96), nach der eine stärkere Berücksichtigung der Ansprüche der Phraseologieforschung den »Vorwurf des Perfektionismus« eingebracht hätte, wäre m. E. jedoch in Anbetracht des entwickelten Standes der Phraseologie wie auch der (phraseologischen) Metalexikographie eine Applikation zumindest grundlegender theoretischer Erkenntnisse sicher auch für praktische Belange ein Gewinn gewesen. So hätte das Werk die von Debus (1993, S. 558) allerdings schon jetzt zuerkannte Wertung »als belehrendes Nachschlage-, ja Lesebuch ... als ein außerordentlich nützliches Hilfsmittel« uneingeschränkt verdient.

Literaturverzeichnis

Harald Burger, *Phraseologie im Wörterbuch. Überlegungen aus germanistischer Perspektive*; in: Wolfgang Eismann/Jürgen Petermann (Hgg.): *Studia Phraseologica et alia. Festschrift für Josip Matešić zum 65. Geburtstag*. München (= Specimina Philologiae Slavicae, Supplementband 31), 1992, S. 33–51.

Friedhelm Debus, Rezension zu: *Der Duden in 12 Bänden. Bd. 11: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Bearb. von Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht, 1992; in: *Germanistik*, XXXIV (1993), S. 557f.

Günther Drosdowski (Hg.), *Duden. Stilwörterbuch der deutschen Sprache*. 6., völlig neu bearb. u. erw. Aufl.; Mannheim/Wien/Zürich (= Der Duden in zehn Bänden, Bd. 2), 1970.

Günther Drosdowski (Hg.), *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden*; Mannheim/Wien/Zürich 1976–1981.

Günther Drosdowski, *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 2. Aufl.; Mannheim/Wien/Zürich 1989.

Günther Drosdowski et al. (Hgg.), *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden*. 2., völlig neu bearb. u. stark erw. Aufl.; Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1993.

Wolfgang Fleischer, *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*; Leipzig 1982.

Csaba Földes, *Zu den österreichischen Besonderheiten der deutschen Phraseologie*; in: Csaba Földes (Hg.), *Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung*; Wien 1992, S. 9 bis 24.

Csaba Földes/Helmut Kühnert, *Hand- und Übungsbuch zur deutschen Phraseologie*; Budapest 1990.

Wolf Friederich, *Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*; München 1966.

Wolf Friederich, *Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen*. 2. neubearb. Aufl.; München 1976.

Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger, *Gehören Redewendungen zum heutigen Deutsch?*; in: *Fremdsprachen Lehren und Lernen*, XXI (1992), S. 11–32.

Louis Hjelmslev, *Prolegomena zu einer Sprachtheorie*; München 1974.

Peter Kühn, *Phraseologie und Lexikographie: Zur semantischen Kommentierung phraseologischer Einheiten im Wörterbuch*; in: Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Wörterbücher in der Diskussion. Vorträge auf dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium*; Tübingen (= Lexicographica: Series Maior, 27); 1989, S. 133–151.

Lutz Röhrich, *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*; Freiburg i. Br./Basel/Wien 1973.

Lutz Röhrich, *Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*; Freiburg i. Br./Basel/Wien 1991/1992.

Hans Schemann, *Das phraseologische Wörterbuch*; in: F. J. Hausmann/O. Reichmann/H. E. Wiegand/L. Zgusta (Hgg.): *Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*; Berlin/New York (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 5.1), 1989, S. 1019–1032.

Doris Steffens, Rezension zu: *Der Duden in 12 Bänden. Bd. 11: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten. Wörterbuch der deutschen Idiomatik*. Bearb. von Günther Drosdowski und Werner Scholze-Stubenrecht, 1992; in: *Muttersprache*, XCIV (1994), Heft 3/1994, S. 276f.

Werner Wolski, *Zwei neue phraseologische Wörterbücher*; in: *Der Deutschunterricht*, XL (1993), H. 6. S. 94–96.

Prof. Dr. Csaba Földes

Pädagogische Hochschule »Gyula Juhász«, Fachbereich Germanistik
Hattyas sor 10, Postfach 396, H-6701 Szeged/Ungarn